

Grottkauer Zeitung.

Nr. 77.

23. Jahrgang.

1903.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 26. September.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober 1903 beginnt das vierte Quartal der „Grottkauer Zeitung.“ Wir ersuchen unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den Kaiserlichen Postanstalten, den Kommanditen, oder in der Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung“.

Amerikanische Annäherungen auf dem Gebiete der internationalen Politik.

Es ist seit Jahrzehnten bekannt, daß die leitenden Republikaner und Demokraten der großen nordamerikanischen Unions-Republik den Kern ihrer diplomatischen Kunst den europäischen, meist monarchisch regierten Staaten gegenüber darin erblicken, so annähernd als möglich aufzutreten, und leider muß es gesagt werden: Die Amerikaner haben damit große, sehr große Erfolge gehabt und wenn es so weiter geht, so werden sie nicht nur den Oberichter und Schiedsrichter in Nord- und Südamerika auf Grund ihrer annähernden Monroe-Doktrin spielen, sondern sie werden sich auch als politischer Oberkontrollleur in alle internationalen politischen Angelegenheiten mischen, zumal in diejenigen Afriens und Amerikas. In dieser Hinsicht ist nämlich etwas unerhörtes passiert. Am 22. September trauten wir kaum unseren Augen, als aus der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington die Londoner Morningpost meldete, daß die amerikanische Regierung beschlossen hätte, den Generalkonsul Stimmer nach Abessinien zu senden, da die Vereinigten Staaten wegen ihrer dortigen Handelsinteressen keine gleichgültigen Zuschauer mehr bleiben könnten. Auch richtete sich das Vorgehen Amerikas gegen gewisse europäische Mächte, die lebhaftig politische Interessen in Abessinien verfolgten. Da die Nachricht über London kam, argwöhnten wir in derselben zunächst eine englische gegen Rußland und Frankreich, die in Abessinien Posto gefaßt haben, gerichtete Intrigue. Zugewiesen hat aber eine Meldung des Laffan-Bureaus aus Washington die Nachricht der Londoner Morningpost bestätigt, wonach die amerikanische Staatsregierung ihren Generalkonsul Mr. Stimmer in Marseille nach Abessinien gesandt hat, um mit dem Negus Menelik über einen amerikanisch-abessinischen Vertrag zu verhandeln, dessen Inhalt bis jetzt noch nicht bestimmt ist, wahrscheinlich wird der Konsul von einer Abteilung amerikanischer Marinesoldaten eskortiert werden. Die Erlaubnis zur Ueberschreitung französischen Gebietes in Afrika ist bereits bei der französischen Regierung nachgefragt, bis jetzt aber noch nicht gewährt worden. Die amerikanische Regierung wird vermutlich dem Negus Menelik finanzielle Vorteile bieten, um ihn zum Abschluß des Vertrages zu veranlassen. Dieses Vorgehen der Vereinigten Staaten wird als bedeutungsvoll betrachtet, da es einen neuen Schritt vorwärts in der amerikanischen Weltpolitik darstellt. Der amerikanische Einfluß in Abessinien wird sich dagegen wenden, daß dort gewisse europäische Mächte ausschließlich politische Rechte erhalten. Diese Meldung besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß Amerika den Franzosen und den Russen eine dominierende Stellung in Abessinien, also im östlichen Afrika, streitig machen will, und da man es den Franzosen, die seit Jahrhunderten eine mit Gut und Blut erkaufte Stellung in Afrika erworben haben, es nicht verdenken kann, wenn sie

durch ihr Gebiet dem amerikanischen Generalkonsul, der dort ihrer Politik einen Strich durch die Rechnung machen soll, den Durchzug mit amerikanischen Marinesoldaten verweigern, so wäre schon ein amerikanisch-französischer Konflikt in Afrika vorhanden. Eine scharfe Beleuchtung erfährt dieses annähernde Vorgehen Amerikas nun aber dadurch, weil Amerika nicht nur Cuba und Portoriko in Amerika, sondern auch die wertvollen Philippinen-Inseln in Ostasien ohne jeden Widerspruch der Großmächte in den Sack gesteckt hat, dabei aber wegen der berechtigten Ansprüche Deutschlands, Englands und Italiens gegenüber Venezuela den Kontrollleur und Einmißlicher spielte. Wahrscheinlich, seit den Zeiten Frankreichs unter den Napoleon hat kein Staat eine solche annähernde Rolle als Nordamerika in der internationalen Politik gespielt. Und woher kommt es? Weil sich alle, alle europäischen Großmächte von Nordamerika zu viel gefallen lassen und deshalb die Staatsmänner in Washington sich auf dieser Erde allmächtig fühlen.

Mundschau.

Berlin, den 24. September 1903.

— Kaiser Wilhelm weilte nach Beendigung seines Besuches am Wiener Hofe, wieder einmal in der Waldeseinsamkeit von Rominten, um daselbst dem ehlen Weidwerk obzuliegen. Vor seiner Ankunft in Rominten hatte der Monarch der feierlichen Einweihung des seinem unvergeßlichen kaiserlichen Großvater in Danzig errichteten Denkmals beigewohnt. Eine besondere Bedeutung erhielt die Anwesenheit des Kaisers in der westpreussischen Hauptstadt durch seine an die Abordnungen der Arbeiter der dortigen Staatswerkstätten gerichtete Ansprache, in welcher es der erlauchte Herr der gesamten deutschen Arbeiterschaft einbringlich zu Gemüte führte, wie die Größe und Blüte des Reiches aufs engste mit einer geachtlichen Entwicklung der deutschen Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse zusammenhänge. Hoffentlich findet die von dem hohen Redner schließlich an die deutschen Arbeiter gerichtete Mahnung, sie möchten vor allem immer wieder dessen gedenken, daß sie Deutsche seien, die wünschenswerte Beherzigung!

— Der Reichskanzler Graf Bülow ist von seinem Aufenthalte in Wien und in Danzig wieder in Berlin eingetroffen. Am Mittwoch begab er sich über Dresden nach Pillnitz, der bevorzugten Sommerresidenz der kaiserlichen Herrscher, woselbst der leitende Staatsmann des Reiches vom König Georg in Audienz empfangen wurde. Nachdem nahm der Berliner Gast an einem Frühstück im Pillnitzer Schlosse teil. Nachmittags erschien der Graf Bülow in der Dresdener Städteausstellung; abends reiste der Kanzler nach Berlin zurück.

In Danzig lief am Dienstag vormittag der kleine Kreuzer „Ersch Kleten“ auf der kaiserlichen Werft von Stapel. Der Oberbürgermeister von Berlin, Kirschner hielt die Taufrede; auf Befehl des Kaisers taufte er das neue Kriegsschiff „Berlin“.

— Im Rathause zu Berlin fand am Dienstag der feierliche Empfang der Teilnehmer an dem angelblicklich in der Reichshauptstadt versammelten Kongresse des internationalen statistischen Instituts statt.

— Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz sollen nach einer Meldung von offiziöser schweizerischer Seite aus, spätestens

Mitte Oktober beginnen. Ihr Ort ist indessen noch nicht bestimmt.

— In Berlin droht ein scharfer Konflikt zwischen den vereinigten Metallwarenfabrikanten und ihren Arbeitern auszubrechen. Erstere kündigen für den 30. September die Entlassung sämtlicher streikender Arbeiter an, welche nicht bis zum 28. September die Arbeit wieder bedingungslos aufgenommen haben sollten.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph hat die fruchtlosen Verhandlungen wegen Lösung der ungarischen Kabinettskrise endlich satt bekommen und kurzerhand den bisherigen Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Indessen bezweifelt man es in Wiener politischen Kreisen vielfach, ob der genannte Staatsmann mit dieser Aufgabe Glück haben wird. Am Mittwoch erschien Graf Khuen-Hedervary in der Konferenz der liberalen Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses und stellte sich als wiedervernamter Ministerpräsident vor. Hierbei machte er die Mitteilung, daß ihm ein königliches Handschreiben zugehen werde, wonach die von ihm selbst und von v. Szell der ungarischen Opposition in der Armee-frage gemachten Zugeständnisse aufrecht erhalten würden, daß aber im übrigen über die Bestimmungen des 1867er Ausgleiches nicht hinausgegangen werden könne. Bei der erregten Stimmung, welche in Ungarn durch den Armeebefehl des Kaisers Franz Joseph hervorgerufen worden ist, erscheint es indessen einigermaßen fraglich, ob dies Entgegenkommen des Monarchen Eindruck auf die ungarischen Chauvinisten machen wird.

— Der Landtag von Niederösterreich drückte in einem debattellos genehmigten Dringlichkeitsantrage seine begeisterte Zustimmung zu dem kaiserlichen Armeebefehle aus.

Frankreich. Zwischen der französischen und englischen Regierung sollen zur Zeit Unterhandlungen wegen einer Regelung der marokkanischen Angelegenheit schweben. — In Rouen trat am Dienstag der 12. internationale Friedenskongreß zusammen.

England. Die Wägen, welche im englischen Ministerium Balfour durch den Rücktritt des Kolonialministers Chamberlain und verschiedener anderer Minister entstanden waren, sind jetzt wieder ausgefüllt worden. König Eduard ernannte, laut Meldung der „St. James Gazette“, Austen Chamberlain, den Bruder des bisherigen Kolonialministers, zum Schatzkanzler, Lord Selbourne zum Kolonialminister, den bisherigen Kriegsminister Broderick zum Staatssekretär für Indien und Arnold Forster zum Kriegsminister. Mit diesen Neuerungen ist demnach die britische Kabinettskrise, die bereits weitere Kreise zu ziehen drohte, wohl als wieder abgeschlossen zu betrachten.

— Der frühere Präsident der englischen Handelskammer in Paris, Barclay, begibt sich am Sonnabend von London nach Paris um für einen Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und England Propaganda zu machen. Er wird vom Präsidenten der Handelskammer und dem Gemeinderat empfangen werden; auch soll ihm zu Ehren ein Festmahl veranstaltet werden.

Spanien. Laut einer offiziösen Meldung aus Madrid haben Spanien und Argentinien einen Schiedsgerichtsvertrag mit einander geschlossen. Derselbe dürfte allerdings zwischen diesen beiden Staaten wohl

kaum einmal praktische Geltung erlangen, da ja Spanien in Südamerika keine besonderen Interessen mehr besitzt.

Balkanhalbinsel. Die Porte beantwortete die bulgarische Note, in welcher die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Regelung der mazedonischen Angelegenheit vorgeschlagen wurde, ablehnend. Die türkische Antwort erklärt etwas spitz, wenn die bulgarische Regierung nicht die Macht besitze, gegen die nach Mazedonien übertretenden Banden einzuschreiten, so werde der Sultan als der Suzerän Bulgariens gern bereit sein, hierbei seine Unterstützung zu gewähren. Zur Besserung des bulgarisch-türkischen Verhältnisses wird diese Antwort der Porte wohl kaum beitragen. Die Porte erließ an die Zivil- und Militärbehörden der mazedonischen Vilajets abermals strenge Weisungen, Ausbreitungen der türkischen Truppen entgegen zu treten. Von der Porte liegen ziemlich belanglose Mitteilungen über die weiteren Vandalenkämpfe vor.

Die am vergangenen Sonntag vorgenommenen Neuwahlen zur serbischen Stupskina ergaben die Wahl von 72 gemäßigt Radikalen, 61 selbständigen und 2 wilden Radikalen, von 14 Liberalen, von 1 Fortschrittler und einem Sozialisten. Neue Stichwahlen sind erforderlich, dieselben werden wahrscheinlich am 27. September stattfinden. In Belgrad politischen Kreisen überrascht die Tatsache, daß die selbständigen Radikalen nur elf Mandate weniger erhielten als die gemäßigt Radikalen, ungemein. Wie verlautet, will das jetzige serbische Kabinett sofort nach Einberufung der neuen Stupskina zurücktreten.

Amerika. Die Mächte haben bei der venezolanischen Regierung ihre noch ausstehenden Forderungen in aller Form eingereicht. Deutschland forbert 1417309 Dollars, die Vereinigten Staaten 10900000, England 2500000, Frankreich 16040000, Italien 8300000, Belgien 3093800, Spanien 600000, Mexiko 500000, Holland 1048451 und Schweden 200000 Dollars.

Asien. Eine starke Abteilung englischer Truppen hat die persische Grenze von Beludschistan überschritten und ein nicht unbedeutendes Gebiet besetzt. Eine geplante Gegenexpedition Persiens dürfte hauptsächlich infolge Mangels an Geldmitteln unterbleiben. Für die Engländer handelt es sich bei dem Unternehmen um die Unterdrückung ausgebeugter Räubereien.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 26. September 1903.

— (Der Herbst) hielt gestern seinen Einzug. Um 7 Uhr vormittags trat die Sonne in das Zeichen der Waage und damit hat der Herbst „offiziell“ angefangen; die schönste Zeit des Jahres liegt hinter uns. Wenn auch noch schöne Tage erscheinen: die weißen Blätter fallen, die letzten Blumen verblühen, die langen Abende machen sich schon sehr bemerkbar, Nebelschleier liegen auf Wald und Feld. Ja, ja, der Herbst! Und doch — wenn auch die Tage schon bedeutend kürzer werden, Blätter fallen und Nebel steigen, so bietet doch die Natur auch im Herbst so zahlreiche Schönheiten, daß jeder, der nicht durch Berufsangelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen wird, es nicht verkümmern sollte, weite Fußwanderungen zu unternehmen. Im Hochsommer macht die oft drückende Hitze ein längeres Gehen vielfach unmöglich; aber in diesen Monaten, wo eine erquickende Kühle uns umfängt, fühlt man sich, solange man unterwegs ist, immer mehr gekräftigt und gekräftigt. Und wie herrlich steht es jetzt in Feld und Wald, in Berg und Tal aus! Die Natur hat die schönsten Farben auf ihrer Palette gemischt und die Blätter in jener eigenartig reizvollen Zusammenstellung von Gelbgrün, Hellbraun, Dunkelrötlich und Grün in allen Schattierungen, wie sie der Herbst eines Malers nicht wirksamer wiedergeben könnte, geschmückt. Wund liegt zu unseren Füßen das herrliche Laub; einige wenige Blumen nur sind noch zu finden — aber mit jener Liebe, die man für alles Seltene und Vergänglichste empfindet, pflegt man diese letzten, übrig gebliebenen Kinder des Sommers. Zu Hause duftet dann in den Wäldern noch lange Zeit als Erinnerung an die schönen, erquickenden Herbstspaziergänge ein Strauß von Feld- und Waldblumen — ja selbst bis in den Winter hinein halten sich manche, wie das reizende, zwar düstere, aber so reizvolle Heidekraut. Und mit Freude kann man dem Winter entgegensehen, der wieder andere Reize hat, wo die Natur für uns Stadtmenschen zwar mehr in den Hintergrund tritt, dafür aber die Gesellschaften wieder beginnen.

— (Herbstferien.) Der Beginn der Herbstferien wird für die Volksschulen des Kreises mit Ausnahme derjenigen in Grottkau, Halbenborn, Koppitz, Leuppusch, Tharnau b/Gr., Falkenberg, Friedewalde, Märdorf, Groß-Wiefen und Wingenberg auf den 6. Oktober, für letztere auf den

28. September festgelegt. Die Ferien dauern mit Ausnahme der Schule in Herposowalde überall zwei Wochen, für diese letztere dagegen nur eine Woche.

— (Sagdgut.) Herr Rentier Kolbe schoß am Dienstag auf der Grottkauer Feldmark eine wilde Gans.

— (Nach Falb soll uns der Oktober) in der ersten Hälfte des Monats, mit Ausnahme der ersten Tage zahlreiche Niederschläge bringen. Erst um Mitte des Monats soll ein Witterungsumschlag eintreten und Trockenheit bis etwa zum 27. herrschen, während in den letzten Tagen wieder Regenfälle zu gewärtigen sind. Der 6. Oktober wird von Falb als ein durch eine Mondfinsternis verstärkter Termin erster Ordnung bezeichnet. Dem hundertjährigen Kalender zufolge, dürfte die Witterung im Oktober Falbs Prognose rechtfertigen. Bis zum 7. schön, am 8. trüb, 14. und 15. freundlich, hell, 17.—19. raub, 20.—21. schön, dann bis zum Schluß trüber Himmel.

— (Die Kartoffelernte) hat in hiesiger Gegend begonnen und dürfte bei anhaltendem günstigen Wetter, wie solches gegenwärtig herrscht, rasch von Station gehen. Die erzielten Erträge bleiben jedoch hinter den gebeten Erwartungen weit zurück. Die Kartoffeln sind zumeist nur klein und in geringen Mengen vorhanden. Dieser Umstand läßt wohl auf Behinderung des Wachstums durch die diesjährige anhaltende nasse Sommerwitterung schließen. Die Kartoffelernte werden daher für die Zukunft eine erhebliche Steigerung erfahren. Für den Landwirt aber bedeuten die geringen Erträge dieses auch hauptsächlich Viehfutter mittels eine diesbezügliche Katastrophe für den Winter.

— (Verteilung von Hochwasserpenden.) Das Reichskomitee zu Gunsten der durch Hochwasser Geschädigten hielt am Sonntag im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz seines Protektors, des Kronprinzen, eine Sitzung ab, um den Bericht über die bisherige Tätigkeit entgegenzunehmen und über die Verteilung der eingegangenen Gaben Beschluß zu fassen. Die Schäden haben vor allem Schleifen betroffen. Minister des Innern Freiherr von Hammerstein bemerkt, für Schleifen dürfte die Schätzung von rund 20 Millionen Mark eher noch zu gering sein, Rosen hat 3 Millionen, Brandenburg 4 1/2 Millionen Schäden angemeldet. Zusammen dürfte die Schaden Summe 29 1/2 Millionen erreichen. In der ersten Sitzung des Komitees wurden bereits 50000 Mark überwiesen, davon 35000 Mark an Schleifen, weiter noch ein Betrag von 20000 Mark. Gegenwärtig haben außer einem Reichsfonds 225000 Mark zur Verfügung. Davon sollen nach Vorschlag des Vorstandes überwiesen werden 150000 Mark an Schleifen, 20000 Mark an Rosen, 15000 Mark an Brandenburg, 5000 Mark an Westpreußen, 5000 Mark an Pommern, 30000 Mark sollen dem Vaterländischen Frauenverein zur Verwendung übergeben werden. Der Staat ist mit seinen Beihilfen auch nicht zurückgeblieben, namentlich für Schleifen sind alsbald 1600000 Mark überwiesen worden. Die weitere Sorge des Staates wird dahin gehen, nicht bloß die Betroffenen möglichst zu entschädigen, sondern auch der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen vorzubeugen, soweit es in der menschlichen Macht liegt.

— (Eine Rücksichtslosigkeit gegen Nutztiere.) die einer Tierquälerei gleichkommt, ist das lange Stehenlassen von Fuhrwerken vor Wirtschaften, namentlich an bitterkalten Abenden. Oft kann man es erleben, daß so ein armes Köhlein oder auch zwei, hungernd und frierend spät nachts am Wirtschafte vor Ungeduld und Sehnsucht nach Stall und Futter unruhig werden, während der Führer, unempfindlich für das Weh seiner Tiere, drinnen sitzt und einen Schoppen nach dem anderen hinunterkriecht oder gar betrunken ist und schläft. Endlich, wenn er dann zum Bewußtsein kommt und seine Verpöschung bemerkt, dann werden die erschöpften Tiere gewöhnlich noch recht gelacht und mit Peitschenhieben traktiert. Ein Tier, dessen Arbeitskraft wir ausnützen und das uns bei guter Behandlung willig und freudig dient, hat Anspruch darauf, daß wir es nicht ohne Not Entbehrungen und Qualen aussetzen. Es müßte allgemein üblich werden, daß der einsichtsvollere Teil des Volkes solche Rücksichtslosigkeiten gegen die Nutztiere nicht mehr schweigend hingehen läßt, sondern für die Hilfflosen eintritt.

— (Haftpflicht der Hauswirte.) Gegen einen Hauswirt, den Wäldermeister L. in Berlin, hatte eine Kellerbewohnerin Klage auf Schadenersatz erhoben, weil dieselbe auf den abgetretenen Hintertreppen (wie man sie in Berliner Hinterhäusern häufig findet) gefallen war und sich den Arm gebrochen hatte. L. wandte ein, daß er den schädlichen Zustand der Treppe nicht erkannt habe. Das Gericht verurteilte ihn aber zum Erlaß des vollen Schadens, da er auch in diesem Falle als Eigentümer des von ihm selbst bewohnten und verwalteten Hauses hafte. Es sei nicht zu bezweifeln, daß der ordnungsmäßige Zustand seines Hauses, insbesondere der darin befindlichen Treppen aus eigenem Antriebe aufgrund seiner darauf zu richtenden Aufmerksamkeit zu sorgen, und er habe diese Pflicht verletzt, wenn er den schlechten Zustand der Kellertreppe längere Zeit hindurch bestehen ließ. Die etwa 2226 Mk. betragenden Entschädigungs- und Gerichtskosten hat — ein Verein gegen Haftpflicht zu tragen.

— (Die Handwerkerrechnungen) sind schon oft Gegenstand der Erörterungen in den Zeitungen gewesen. Einestheils wurde darauf hingewiesen, daß kein Gewerbetreibender so sehr durch das leidige Vorgangsmaß geschädigt wird, wie gerade der Handwerker. Doch man den Handwerker auf Abzahlung seiner Rechnungen warten läßt, ist um so bedauerlicher, als gerade der Handwerker bei seinen Arbeiten außerordentlich hohe Ausgaben für Rohmaterialien und Arbeitslöhne hat. Diese müssen prompt beglichen

werden, der Lieferant des Handwerkers läßt sich nicht lange trösten, er bringt auf Verzögerung, während er der Handwerker kaum wagen darf, seine Kunden höflichst an die Begleichung der längst fälligen Rechnungen zu erinnern. Diese traurigen Zustände sind oft genug gebildet, man darf aber auch nicht vergessen, den Handwerker aus Geld zu legen, die Rechnungen pünktlich zu senden, als dies häufig geschieht. Mancher Handwerksmeister kann sich von dem leidigen Modus, nur zu Neujahr Rechnungen zu schicken, nicht trennen; er denkt die Kundschäft möge es übel nehmen, zu einer anderen Zeit, als zu Neujahr, Rechnungen zu erhalten. Diese veraltete Ansicht ist ganz verkehrt; mancher Kunde würde weit eher bezahlen, wenn bei Abfertigung jeder Arbeit die Rechnung beigelegt wäre. Die sofortige Beifügung der Rechnung eines jeden Vierteljahrs muß der Handwerker Rechnung senden. In Hinsicht auf den bevorstehenden Quartalschluß ist diese Mahnung besonders beherzigenswert.

Deutsch-Weisse, 23. September. (Versammlung.) Auf Anregung der Deutsch-Weisser Spar- und Darlehnskasse fand am Dienstag d. 22. d. Mts., im Hentrich'schen Gasthause zu Gublia eine Versammlung statt, welche zum Gegenstand die Hebung landwirtschaftlicher Interessen hatte. Herr Landrat Thilo und der neue Direktor der Provinzial-Gesellschafts-Kasse, Herr Böcker aus Breslau, beehrten die Versammlung durch ihre Anwesenheit. Nachdem Herr Hauptlehrer Maimold die Anwesenden begrüßt, übernahm Herr Landrat Thilo den Vorsitz. In treffenden Worten führte er aus, daß die Landwirtschaft, deren Verhältnisse in der gegenwärtigen Zeit nicht gerade die glänzendsten zu nennen sind, nicht alle Hilfe vom Staate verlangen könne, sondern mehr auf Selbsthilfe bedacht sein müsse. Die kleinen Besitzer müssen sich zusammenschließen, damit sie die Vorteile des Großbetriebes genießen können. Das geschieht am besten durch gemeinschaftlichen Bezug von Waren und durch Gründung von Spar- und Darlehnskassen. Nachdem der Herr Landrat die vielen Vorteile, welche diese Kassen gewähren, klar vor Augen geführt und deutlich zu erkennen gegeben, wie sehr ihm das Wohl aller Bewohner des Kreises am Herzen liegt, nahm Herr Direktor Böcker aus Breslau das Wort und führte aus, daß dort, wo es die Orte durch ihre bequeme und nahe Lage gestatten, es gut ist, sich schon bestehende Kassen anzuschließen, da sich dadurch die Verwaltungskosten vermindern. Vor allem warnt er davor, nur Absatz- und Bezugs-gesellschaften für sich allein zu gründen. Die Bezahlung der Waren ist bei diesen Kassen mit verschiedenenartigen Nachteilen und Unannehmlichkeiten verbunden. Durch die Eröffnung des laufenden Kontos bei einer Spar- und Darlehnskasse wird der Bezug der Waren bedeutend erleichtert. Der kleinere Besitzer darf sich nicht an Geldmangel stoßen, wenn ihm für seinen Betrieb dies und jenes Notwendige fehlt. Er zahlt bei guten Zeiten ein und entnimmt der Kasse je nach Bedarf. Geld darf nicht nutzlos daliegen. Am Schlusse des Jahres wird die Rechnung abgesehen, und er bekommt einen genauen Überblick über seinen wirtschaftlichen Stand. Künftig der Landwirt erst an, richtig zu rechnen, so wird er gar bald merken, daß sich auf diese Weise seine wirtschaftlichen Verhältnisse heben werden. Die Spar- und Darlehnskassen konzentrieren den Geldumlauf des Dorfes; sie sind gleichsam die Bank des Dorfes, des Landwirts und kleinen Handwerkers. Der gemeinschaftliche Bezug der Waren durch die Spar- und Darlehnskassen gewährt Garantie für die Kredit- und Preiswürdigkeit der Waren. Noch manche andere Vorteile wurden in Erwähnung gebracht. Der Herr Direktor empfahl daher den Anwesenden dringend, in ihrem eigenen wirtschaftlichen Interesse der zu Deutsch-Weisse schon bestehenden Spar- und Darlehnskasse beizutreten. Nachdem der Landrat dieser Kasse noch einen Überblick über den Geschäftsbetrieb derselben gegeben und die Erfordernisse für den Eintritt mitgeteilt hatte, wurde nach einer sich daran knüpfenden Debatte, worin noch manche interessante Frage ihre Beantwortung fand, die anregend verlaufene Versammlung durch den Herrn Vorsitzenden mit dem Wunsch geschlossen, daß doch bald alle Landwirte den Vorteil einsehen möchten, den ihnen diese Kassen gewähren, und sich zu Spar- und Darlehnskassen, welche auch den gemeinschaftlichen Bezug von Düngemitteln, Kohlen, Raif, Maschinen u. s. w. vermitteln, zusammenschließen möchten.

Oppeln, 24. September. (Politische Fleisch-einfuhr in kleinen Mengen.) Regierung. Präsident Holz in Oppeln hat durch landespolitische Anordnung, betreffend Einfuhr von Fleisch aus Österreich-Ungarn in politischen Mengen verfügt, daß fortan die Einfuhr auf je eine Freimenge für einen Haushalt des Grenzbezirks an einem Tage beschränkt ist.

Reuthen D.S., 24. September. Wegen das Urteil der Reuthener Staammer im Raubhiebter Mordtzwahl ist Revision beim Reichsgericht eingelegt worden.

Münsterberg i. Schl., 24. September. (Münzen-fund.) — (Tupbus.) Auf dem Dominialfelde in Kleinschlaufe wurden beim Pflügen zwei Tontöpfe gefunden, die gegen 600 kleine, dünne Silbermünzen mit schwacher oder abgenutzter Prägung und ein kunstvoll gearbeitetes, silbernes Mantelfeld enthielten. Ein Teil der Münzen und das Schloß sind an das Museum für schlesische Altertümer in Breslau gelangt worden. — In Heintichau biesigen Kreises sind bis jetzt 17 Typhusfälle festgestellt worden. Regierung. und Kreisrat Dr. Jde aus Breslau weist auf diesem Grunde gestern hier.

Wittenberg, 24. Septbr. (Ein großes Schadenfeuer) suchte, wie die „Schles. Volksztg.“ meldet, gestern

morgen unsern Wallfahrtsort heim. In einem Wirtschaftsgelände des Klinghartshofes (vormals Raul) brach Feuer aus, welches sich schnell über die ganzen Wirtschaftsräume verbreitete und in kurzer Zeit auch das Hauptgebäude ergriff. Von hier sprang das Feuer auf die benachbarte Mühle über, die — trotz der eifrigen und tapferen Arbeit der herbeigeeilten Feuerwehren — ebenso in Asche gelegt wurde wie die vorher von dem Feuer ergriffenen Gebäude. Den Bemühungen der Wehren gelang es aber, die Wirtschaftsgelände des Pfarrhofes, auf welche der Brand ebenfalls schon Übergesprungen war, und somit auch den Pfarrhof selbst zu retten.

Breslau, 24. September. (Graufamkeit — de in a m e i f t W e i b.) Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Br. Btg.“: Vor einem Breslauer Gerichte hat sich in der vorigen Woche ein Vorgang abgespielt, der tiefe Wunden in das Gemütleben des Weibes und des Mannes tun läßt. Ein junger Mann kam mit einigen Tausenden ersparten Geldes aus der Fremde in die Heimat zurück, um sich dort eine eigene Existenz zu gründen. Und er fing an eine Frau zu lieben. Niemand konnte auch sein Geld besser aufgehoben sein als dort, wo sein ganzes Herz war, und er gab seine Sparnisse der geliebten Frau zur Aufbewahrung. Er errichtete ein Geschäft, und als er Betriebsmittel bedurfte, hat er die Geliebte, ihm sein Eigentum auszubändigen. Und sie lächelte ihn an und sagte, daß sie einige Rechnungen für sich damit bezahlt hätte, in der Gewissheit seiner Zukunftsung, und er lächelte die Geliebte wieder an mit Vergewissung im Herzen, denn er liebte sie und sie hatte soeben seine Zukunft zerstört. Dann aber kamen die Tage, an denen es für ihn hieß: zahle, was Du schuldig geworden bist; und er glaubte, sich retten zu können, nahm die Schmuckachen, die er der Geliebten selbst gekauft hatte, und befriedigte den drängendsten Gläubiger. Und die Geliebte lächelte ihn nicht an, sondern — überlieferte ihn dem Gerichte wegen Diebstahl. Ein und ein halbes Jahr Gefängnis wurden im Namen des Gesetzes über ihn verhängt wegen seines „schamlosen Mißbrauchs des Vertrauens einer betrumpteten Familie“, und er schwieg und sprach nichts von seiner Gewissheit ihrer Zukunftsung, nichts von seinem Geschenke, nichts davon, daß sie sich geliebt hatten, denn er liebte sie noch, und das alles hätte seine Geliebte kompromittiert. Und sie schwieg auch. Als der junge Mann verurteilt war, irrte er eine zeitlang umher, trank sich Mut und schloß sich eine Kugel in den Kopf. Da er nicht ganz tot war, kam er von neuem vor die Schranken; er hatte vor seinem Selbstmord nicht mehr das dringende Bedürfnis verspürt, den getrunkenen Wein zu bezahlen, und sein Geld hatte ja seine Geliebte in Verwahrung. Er war nun schon wegen Diebstahls verurteilt, und wegen Betrugs wartete das Vorbestrafen nichts gutes; da erzählte sich Verteidiger die Geschichte. Und der Angeklagte verdeckte sein Gesicht mit den Händen — nicht seinetwegen.

Breslau, 20. September. (Ein Exempel.) Flakturierte kürzlich die zweite Strafkammer an zwei Angeklagten, die sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatten. Am 30. Mai d. Js. zog das 51. Regiment mit Musik die Fährstraße entlang. Neben der Kapelle schritt eine große Schar Kinder auf dem Straßenrand einher. Da tauchte in schäffler Gangart ein Bierwagen hinter den Kindern auf. Der Lenker des Wagens maßigte jedoch das Tempo angesichts der schwierigen Passage absolut nicht. Die Kinder sprangen schnell zur Seite. Nur ein vierjähriger Knabe, der Sohn eines Zimmermeisters, konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Er wurde von dem Bierwagen zu Boden gerissen und überfahren, wobei er eine schwere, heute noch nicht völlig geheilte Verletzung des linken Beines davontrug. Die Verletzung des Wagens hatte der Bierkutscher Paul Trode von seinem Dienstherrn übertragen erhalten, sie aber aus der Fährstraße dem neben ihm auf dem Hof stehenden Arbeiter Karl Niesel überlassen. Beide waren überdies angeklagt. Das Gericht erachtete eine überaus grobe Fahrlässigkeit für vorliegend und absprach dieselbe mit je einem Jahre Gefängnis unter gleichzeitiger Verhaftung der beiden Angeklagten.

Oels, 24. September. (Schwindler verhaftet.) Der Volkstischler es gelungen, den seit einiger Zeit gesuchten Volkstischler, der sein Unwesen schon längere Zeit treibt, zu ermitteln. Er heißt v. Dieslau, wohnt in Posen und hat Frau und Kind böswillig verlassen. Am vorigen Dienstag nahm derselbe hier im Hotel „Blauer Storch“ Nachtquartier, ließ sich durch den Oberkellner den

Bettger rufen und hat ihn, indem er sich als Gutsächter Gründer aus Walsch vorstellte, um ein Darlehen von 60 Mark, wobei er ein auf gleichen Namen lautendes Sparlassenbuch über 250 Mark als Pfand anbot. Dem Wirt kam aber die Sache verdächtig vor und machte infolgedessen Anzeige bei der Polizei, denn der Fremde, welcher auch den Kellner um die Beche geprellt hatte, war von einem Ausgänger nicht wieder zurückgeliefert. In Begleitung des Kommissarius Sabbath fuhr nun der Wirt mit dem Zuge um 1½ Uhr nach Breslau. Als der Zug eben den nächsten Bahnhof Bohrau verlassen wollte, stieg noch schnell der Gesuchte ein und wurde sofort verhaftet. In seinen Taschen fand man gefälschte Pässe, Fährzeugnisse und eine Taschendrucker. Der Festgenommene hat auch an anderen Orten durch fingierte Geldbriefe bei Hotelbesitzern und Kellnern Geldbeträge erschwindelt.

Wien, 24. September. (Gemeinliche Dame.) Ein seltsames Verlangen wurde heute an eine Landfrau von einer Rentnerin gestellt. Die Landfrau hatte gute Birnen, große und kleine untereinander, zu verkaufen, und die „Frau Rentner“ wollte 5 Liter davon erwerben. Sie suchte sich aber nur die größten und schönsten Birnen aus, und als ihr die Landfrau sagte, daß die kleineren Birnen auch bei dem Preise mitgenommen werden müßten, äußerte die Dame: „Die kleinen Birnen können ja die armen Leute kaufen.“ Auf Grund dieser Aeußerung verkaufte die Landfrau an die Dame überhaupt keine Birnen.

Bunglau, 24. September. (Ein Bahnticket.) Ist Nachts unweit der Station Siegersdorf verlor sich. Die Maschine des sogenannten „Auswandererzuges“ stieß auf der Strecke zwischen Queisau und der Neudorfer Straßenüberführung auf mehrere große Felssteine, die quer über den Schienen lagen. Glücklicherweise wurde das Hindernis von der Lokomotive geschnitten und zur Seite geschleudert, so daß der Zug ungefährdet weiter fahren konnte. Nur die Wägen der Maschine waren stark verbogen. Die Untersuchung schwebt.

Vermischtes.

—* (Konkurrenzblüten im Gastwirtsge-
werbe.) Ein Gastwirt in der Prinzenstraße zu Berlin hat vor seinem Schaufenster ein Plakat angebracht, worauf zu lesen ist, daß jedermann nach Bestellung eines Glases Bier für 10 Pfennig auch das Glas mitnehmen kann. Ein anderer Wirt in der Simeonstraße verkündet durch Fensteranschlag: „Jeder Gast erhält nach dem Genuß des Glases Bier eine — warme Wirtin gratis!“ Schließlich sei noch aus der Fülle der vorhandenen Reklamen erwähnt, daß ein findiger Gastwirt in der Gassestraße sein Schaufenster derart künstlich hat herrichten lassen, daß jeder Vorübergehende stehen bleibt und meint, die Fensterhebel seien eingeklemmt worden. Diesen Irrtum beseitigt aber ein im anscheinend beschädigten Schaufenster angebrachtes Plakat. Es lautet: „Unwahr ist der Schein Sprung, jeder sich von überflüssig. Doch die Wahrheit liegt im Trunk meiner Weine, meiner Biere!“

—* (Das „männliche Dienstmädchen“) ist schon oft scherzhaft als das einzige Mittel, der Dienstbotennot ein Ende zu machen, hingestellt worden; jetzt ist aber das „männliche Dienstmädchen“ zur vollendeten Tatsache geworden; in vielen Londoner Haushalten ist es, wie ein dortiges Blatt berichtet, bereits tätig. Vor einiger Zeit wurde in England die Einwanderung von Chinesen als Hauspersonal offen diskutiert, aber der Gebanke widerstrebte dem gesunden Menschenverstand der Menge, und so blieb England vor der „Weissen Gefahr“ bewahrt. Bei dem Lesen der Tageszeitungen aber erkannten einige Deutsche und Schweizer, die Besucher von Agenturen für Hotelpersonal sind, daß sich für junge Leute, die gewöhnliche Hausarbeit gegen kleinen Lohn verrichten wollten und dabei noch die englische Sprache lernen könnten, eine große Zukunft biete. So haben sich denn in den letzten Jahren in der Gegend von Zoltenham Court zwei oder drei Agenturen gebildet, die Leute des Mittelstandes mit „Hausaufbewahrung“ versehen. Jetzt sind schon 2000 Ausländer, meistens Schweizer, Italiener, Deutsche und Franzosen in beratenden bescheidenen und nützlichen Stellen tätig. Die jungen Leute werden, ehe sie nach England kommen, in der Hausarbeit ausgebildet, gewöhnlich in Hotels, so daß sie bewandert sind im Aussehen, Staubwischen, Bettenmachen und anderer Hausarbeit, die bisher von Mädchen verrichtet wurde. Ueberdies ist ihre männliche Kraft im Haushalt sehr nützlich, denn sie können Möbel wegrücken, Kofen und schwere Kisten tragen, Fenster

putzen und andere schwere Arbeit verrichten, die gute Hausfrauen Mädchen nicht gern zusetzen. Dafür erhalten sie Wohnung, Verpflegung und einen Lohn von 5 bis 7,50 Mark wöchentlich. Die Arbeitgeber, die sie beschäftigen, erklären, daß die „männlichen Dienstmädchen“ eine wahre Wohltat sind. Erstlich sind sie alle Freiläufer und setzen eine Ehre darin, daß der schmutzige Teil der Hausarbeit gemacht ist, wenn die Familie aufliegt. Dann scheinen sie den Schmutz der Küche nicht aufs Gesicht oder das Hemd zu bringen; und wenn es klingelt, während der Haushaltung gerade abwesig ist, so braucht er sich nur die Hände zu waschen und die Tasse anzuschauen, um sauber gekübelt die Tür zu öffnen. Auch das Problem des Solbatenliebsten und das darauf folgende Verschwinden von kaltem Fleisch und Bier hört auf, wenn der angenehme Schweizer oder der holländische Franzose im Haushalt verwendet wird. Wenn er mit seiner Arbeit fertig ist, wird er nicht umherstreifen und klatschen, sondern den Abend über englische Sprachstudien treiben, und er lernt in wenigen Monaten die Sprache. Einige Familien nutzen sogar die Sprachfähigkeit ihrer Diener aus, und lassen von ihnen ihre Kinder im Deutschen oder Französischen unterrichten. Wenn die Haushaltungsbefürsorge sich in ihrer Stellung wohlfühlt, so bleiben sie gewöhnlich ein Jahr, so daß sie dann stehend englisch sprechen können. In ihrer Heimat bekommen sie nunmehr gut bezahlte Stellen in Hotels und viele werden schließlich Leiter und Besitzer von Hotels. Wenn die Verhältnisse sich so weiter entwickeln, so würden die Dienstmädchen in wenigen Jahren unter dieser neuen Phase der Dienstbotenfrage zu leben haben. Zungefesseln und Gefäßsteile ziehen die Haushaltungsbefürsorge vor, da sie nicht nur vorzügliche Dienstmädchen sind, sondern auch als Kammerbedienten gebraucht werden können. Daß der Haushaltungsbefürsorge auch in kleineren Haushaltungen Eingang finden wird, wo das Mädchen hauptsächlich zur Beaufsichtigung der Kinder gehalten wird, ist vorläufig noch ungewiss; aber in Indien und China z. B. sind die Eingeborenen gute Kinderwärter, Köche und „Mädchen für alles“. Eine beratende Entwicklung ist also auch hier nicht ausgeschlossen.

—* (Tempora mutantur.) „Als wir noch verlobt waren, redete ich und meine Braut hörte zu. — Später redete meine Frau, und ich mußte zuhören. — Jetzt reden wir beide, und die Nachbarn hören zu!“

—* (Modern.) Frau: „Nun, was schreibt die Köchin? Will sie eintreten?“ — Mann: „Ja, so weit ist sie einvertraut. Lohn, Ausgehage. . . Nur unsere Photographie sollen wir noch einschicken!“

—* (Teilnehmend.) Braut (resigniert): „Papa hat sich verpekult — wir haben alles verloren!“ — Brautigam: „Welch ein Glück, daß wir noch nicht verheiratet sind!“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottau.

— Die Kalksalze und die Verfrachtung. Noch immer wird der Kalkdüngung von den Landwirten viel zu wenig Beachtung geschenkt und doch ist es erwiesene Tatsache, daß die Pflanzen zu ihrer Ernährung bedeutend mehr Kalk als Phosphorsäure dem Boden entziehen, weshalb diesem auch Kalksalze in größerer Menge als Phosphorsäureverbindungen zugeführt werden müßten, um ihn dauernd produktiv zu halten. Selbst die kalkreichen schlechten Böden, die das Kalk doch immer nur in schwerlöslicher Form enthalten, sind für eine Zufuhr desselben durch die leichtlöslichen Salze in den meisten Fällen sehr dankbar. Da aber der bei weitem größte Teil des Aders immer unternormalen Kalkgehalt hat, wovon nur die Gegenden in der Nähe des Gebirges eine Ausnahme machen, so ist den Landwirten nicht bringend genug zu raten, bei ihrer Herbstbestellung auch eine Düngung mit Kalksalzen vorzunehmen. Von den Vorteilen, welche eine beratende Düngung bringt, ist man nach dem Verbrauch an Kalk zu urteilen, am meisten überzeugt in den Kreisen Kienberg und Mansau, während die anderen Kreise zu ihrem eigenen Nachteil derselben noch zu wenig Beachtung schenken. Es wird nämlich pro qkm landwirtschaftlich benutzter Fläche in den genannten Kreisen über das Doppelte dessen verbraucht, was im Durchschnitt der ganzen Provinz an Kalk auf dieselbe Flächeninhalte zur Verwertung kommt. Die Provinz Schlesien wird auch durch ihre Nachbarprovinzen im Kalkverbrauch überflügelt; während auf Brandenburg 773 kg und auf Posen 676 kg pro qkm entfallen, steht Schlesien mit einem Verbrauch von 454 kg ziemlich weit zurück. Man gibt von Kalk, der sich hauptsächlich für leichtere Böden und namentlich für die Winterfaat eignet, pro Morgen 3—5 Ztr., während das 40prozentige Kalkbingsalz, passend für schwere Böden zur Herbst-, sowie auch zur Frühjahrbedüngung, in Mengen von 1—1½ Ztr. pro Morgen stets gute Dienste leistet.

— Eine Frühstücks-Getränkung. Wir haben durchschnittlich 10—12 Stunden nichts zu uns genommen, wenn wir früh morgens aufstehen. Das ist die längste Wache unseres Magens. Das erste Frühstück beendet diese lange Nachtpause und hat gleichsam die Aufgabe, unseren Magen auf die lange und angestrengte Tätigkeit, die er während des Tages entfalten muß, vorzubereiten, den Magen gleichsam für die tägliche Arbeit zu stimmen. Das vermag aber nur ein mildes, wohlbehagliches Getränk, ein solches, das den Magen leicht und mäßig anregt, ohne die Nerven aufzuregen und andere nachteilige Folgen mit sich zu bringen, ein Getränk, das ferner immer von stets gleichmäßiger, ungewisser Güte ist. Der Vohnentfasser, das eigentliche Frühstücks-Getränk der heutigen Kulturwelt, erfüllt in Wirklichkeit keine dieser Hauptbedingungen, denn, wie er stark zubereitet, so reizt er den Magen in übermäßiger, gesundheitsgefährlicher Weise, bewirkt eine unnatürliche Beschleunigung und Abkühlung des Verdauungs-Prozesses und ist unseren Nerven und unserem Herzen höchst gefährlich; wird er dagegen dünn gelocht, so fällt er und überschreitet einfach den Magen, ohne irgend welchen Nutzen zu

bringen. Sein einziger Vorzug, der ihm auch nicht abgesprochen werden soll, ist sein eigenartiger Wohlgeruch und Wohlgeschmack. Nach diesem allen würde das Muster eines Frühstücks-Getränkes in jeder Beziehung dasjenige sein, welches das Aroma des Vohnentfasses besitzt, ohne einen einzigen seiner Nachteile aufzuweisen und welches zugleich genau den angeführten Bedingungen entspräche, die für das Haupt-Getränk einer der wichtigsten Mahlzeiten des Tages unerlässlich sind.

Existiert nun in Wirklichkeit schon ein solches Muster-Getränk oder ist es nur in der Phantasie der Hygieniker, Gesundheits-Pfosten und Feinschmecker vorhanden? Es existiert und heißt — Kathreiners Malzkaffee. Dieses geradezu vollkommene Präparat besitzt in hohem Grade den eigentlichen Duft und Wohlgeschmack des Vohnentfasses. Durch ein eigenartiges, patentiertes Verfahren wird dem kräftigen und süßlichen Malz das Kaffee-Aroma imprägniert, vermittelt eines würzigen und gänzlich unschädlichen Extraktes aus dem Fruchtfleisch der Kaffeebohne. Zu diesem Vorzuge gesellt sich noch die ausgezeichnete, mild anregende Wirkung, die Kathreiners Malzkaffee auf Nerven und Verdauungs-Organen ausübt, ohne die geringsten

schädlichen, unliebsamen Folgen nach sich zu ziehen. Und schließlich muß der Umstand entscheidend in die Waagschale fallen, daß Kathreiners Malzkaffee in immer gleichmäßiger Güte auf den Markt kommt, weil er nur aus dem edelsten und besten Rohmaterial fabriziert wird. Er bietet die vollständige Garantie unbedingter Reinheit und stets gleichmäßiger Qualität, was durch zahlreiche übereinstimmende Gutachten sachmännlicher Autoritäten außer Zweifel gestellt ist. Diese Tatsachen beweisen, daß Kathreiners Malzkaffee eine der nützlichsten und für das Volk segensreichsten Ernährungsmittel bedeutet, welche die moderne Ernährungshygiene zu verzeichnen hat und daß er speziell als Frühstücks-Getränk keineswegs nicht fehlt.

Man breche doch endlich mit der alten, eingefleischten Unsitte, den Tag gleich mit dem Genuß eines unter Umständen gefährlichen und heimgeschädlichen Geträges zu beginnen, gleich früh morgens ein nervenschädliches Kaffeegetränk, wie es das im Koffee und im Tee enthaltene Koffein ist, zu genießen. Man beschreibe sich zum Malzkaffee, man mache Kathreiners Malzkaffee zum ständigen Frühstücks-Getränk und die heilsame Wirkung auf Magen, Herz und Nerven wird sich in kurzer Zeit schon erfreulich geltend machen.

†

Heut früh 9 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Großvater, der Tischlermeister

Emil Höhne,
im Alter von 56 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt, mit der Bitte um stille Teilnahme, an
Grottkau, den 25. Septbr. 1903
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr statt.

Grabenräumung.
Die vorgeschriebene alljährliche Räumung der Gräben und Wasserläufe in der hiesigen Feldmark nach Maßgabe der Regierung- u. Polizei-Verordnung vom 1. April 1881 — Amtsblatt 1881 Seite 91 — ist in der Zeit vom **25. September bis 10. Oktober cr.**, von den verpflichteten Uferbesitzern auszuführen. Nach Ablauf dieser Frist wird die Grabenschau vorgenommen, und werden die hierbei vorgefundenen Mängel auf Kosten der Räumungspflichtigen, diesseits im Wege der Exekution abgestellt, auch gegen die säumigen Verpflichteten eventuell Geld- oder Haftstrafen festgesetzt werden.

Zur Herstellung der Vorflut sind aus den Gräben alle hemmenden im Wasserbett wie auch an den Ufern befindlichen Gegenstände zu entfernen, wie Holz, Laub, Steine, Erde, Schlamm, aufgewachsene Pflanzen aller Art, die hinderlichen Bäume und Sträucher abzuholzen und die Uferwüchse abzustecken. Den beteiligten Müllern ist das Einschütten resp. Ablassen des Wassers nach Möglichkeit während dieser Zeit aufgegeben worden.
Grottkau, den 21. September 1903.

Polizei-Verwaltung.
Dr. Schoenhuth.

Zum Bezirks-Vorsteher des III. Stadtbezirks, umfassend die Haus-Nummern 125 Reisser-Straße (Ragna) bis Ende der Stadt mit sämtlichen Vorstädten ist an Stelle des Herrn Sattlermeisters Karl Siebold der Herr Konditor Theodor Jakob gewählt und von uns verpflichtet worden.

Grottkau, den 24. September 1903.

Der Magistrat.
Dr. Schoenhuth.

Forderungen

an die verstorbene Näherin **Maria Schiller** hier sind bald bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Grottkau, **Johann Glessmann,**
Judenstr. 142. Schuhmachermeister.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

Jugendfrische
verleiht
Guthmann's
Cosmos-Seife
ist die beste für den Teint
Stück 25 Pfg.
Dresden

Heute parfümiert

Drehrolle!

preiswert zu verkaufen. Zu erfragen
Breslauerstraße 31.

Landwirtschaftl. Winterschule in Reisse.

Der neue Lehrkursus wird am 27. Oktober d. Js. eröffnet. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen **Direktor Strauch.**

Zum Jahrmarkt

empfehle den geehrten Herrschaften wieder meine seit Jahren bekannten
Honigtuchen, Konfette, Schokoladen, Marzipan, Prallins, gebr. Mandeln, feine Lebkuchen, gute Bauerbissen u. Fischtuchen etc. und bitte um hochgeneigten Zuspruch.

Ernst Plaschke's Nachfolger,
Jos. Sandmann aus Reisse.
Stand der Bude vor der Apotheke an Firma senntlich.

X. Letzte Wohlfahrts-Lotterie.

Ziehung am 28. September und folgende Tage.

Haupttreffer 100 000, 60 000, 40 000 Mk. u. s. w.
à Los 3,50 Mk., Porto und Liste 0,25 Mk.

Frankfurter Pferde-Lotterie.

Ziehung am 30. September 1903.

Haupttreffer 1 vierspännige Equipage.

Quedlinburger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 8. Oktober 1903.

Hauptgewinn 5000 Mk. Wert.

XIII. Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1903 und folgende Tage.

Hauptgewinn 1 vierspännige Equipage.

Je 1 Los dieser Lotterien incl. Porto u. Gewinnlisten zusammen 7,00 Mk.

Versand per Nachnahme. Coupons und Briefmarken nehmen in Zahlung.

Rob. Müller & Co. (Millionenmüller.)

Lose-Generaldebit * Berlin S., Alte Jacobstrasse 100.

Es werden unter Garantie an die Besteller nur obige Lose versant.

Reichstagswähler

jeder Parteistellung von 1871—1903

wird es interessieren zu sehen, wie sie mit ihren Kandidaten in den verschiedenen Sessionen abgeschnitten haben.

Payne's illustrirter

Familien-Kalender

1904

lässt den deutschen Staatsbürger auch in dieser Zeitfrage nicht im Stich. Auf 4 Karten mit dazu gehörigem Text ist aus fünf politisch wichtigen Perioden das Ergebnis der Wahlen und die Namen der auf den Schild gehobenen Reichstagsabgeordneten angegeben.

Diese Blätter sind so interessant für jeden innerhalb der schwarzweissen Grenzspähle lebenden Bürger, dass er schon aus diesem Grunde den illustr. Familienkalender kaufen wird. Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes nur 50 Pfg. und dazu noch der praktische Gratisanhang von 32 Seiten! Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Vorrätig in **Ernst Neugebauer's Buchhandlung** in Grottkau.

Damen benutzen **Mey & Edlich's** Papierwäsche mit Stoffüberzug, weil billig und praktisch.

Damen tragen mit Vorliebe **Mey & Edlich's** Manschetten „Mignonnie“, à Paar 10 Pfg.

Damen bevorzugen gern **Mey & Edlich's** Stehkragen „Schiller“ und „Franklin“, weil billig, elegant und sehr kleidsam.

Vorrätig in
Ernst Neugebauer's Buchhandlung in Grottkau.

Das Martiniganschießen

mit Volzenbüchse im Schützenhause zu Grottkau beginnt **Sonntag den 27. September** und endet **Sonntag den 4. Oktober cr.**, verbunden mit **Gänse-Abendbrot.**

Es wird täglich nachmittags von 2 Uhr ab geschossen, wozu freundlichst einladet

Klar,
Schützenhauswirt.

Tharnau.

Sonntag den 27. September 1903:

Enten- und Hasen-Abendbrot,

wozu freundlichst einladet

M. Karbstein, Gastwirt.

Zu dem auf **Sonntag den 27. cr.** stattfindenden

Abschieds-Stränzchen

ladet ergebenst ein

Rinke,
Voigtsdorf.

Kl.-Neudorf.

Zum Entenauschießen und Enteneissen

auf **Sonntag den 27. d. Ms.,** ladet ergebenst ein **E. Neugebauer.**

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

bei **W. Scholz, Fleischermeister, Ring 74.**

Nachstehende sehr empfehlenswerte Bücher sind in **E. Neugebauer's Buchhandlung** zu haben:

Der preussische Gemeinde-, Amts- und Gutsvorsteher
von **Otto Brandt.**

Das Bürgerliche Gesetzbuch
(in verschiedenen Ausgaben.)

Das Strafgesetzbuch
des deutschen Reiches und
Lindenberg.

das preuss. Gefinderecht.

Markt-Preise.

Grottkau, den 24. September 1903.

Weizen 100 Kilo	15 40	15 20	14 80
Roggen	13 20	13 —	12 80
Gerste	12 30	12 —	11 80
Safer	11 60	11 50	11 40
Erbsen	23 —	—	17 —
Hobnen	24 —	—	18 —
Linfen	60 —	—	30 —
Kartoffeln	5 —	4 50	4 —
Nichtstroh	3 20	3 —	2 80
Brumstroh	2 40	2 20	2 —
heu	5 —	4 50	4 —
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1 40	—	1 20
bauchfleisch	1 20	—	1 10
Schweinefleisch	1 40	—	1 20
Lammfleisch	1 40	—	1 20
Erdel	2 —	—	1 80
Butter	2 —	1 80	1 70
60 Stück Eier	3 20	3 —	2 80

Mit einer Beilage.

Die Tochter des Grubenbesizers.

14) Roman von Boë von Neuf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Meiner Sir, was ist's nur?“ dachte Hansen Maier, der lahme Schneider, als er andern Tags auf dem Klaushof zum Hofensiden droben auf der großen Tischplatte am ephrumtranken Schiefenster saß. „Der Junge flötet keinen Ton mehr und macht keinen Spaß nicht, wie sonst immer, wenn der Alte nicht fluchte und witterte. Die Knechte in den Ställen halten sich auch nudelmäuschenstill! — Keine Verliebtheit mehr! Was ist's nur? Wer hat uns'reinem das Geschäft verdorben?“

Die Hausbälterin, eine reputierliche Witwe, die der Schneider und Heiratsvermittler ausfragte, wußte nicht viel zu sagen, so gern sie sonst ihren Schnack machte, und sich aufs Lügen verstand. Sie wußte anscheinend auch nicht, was sie aus den Dingen, ringum sich, machen sollte. Ebenso die Stallmagd. Gerd Pieper aber war als Schäfer draußen auf der Heide. Der alte Klaus Jochen hatte ihm natürlich die Wahl gelassen, entweder die Heidschnuden draußen zu hüten, mit Polly, oder ein leichtes Gelpaum als Kleintier zu führen, ohne Polly. Denn unglücklicherweise war schon ein Hopsund, Nero, auf dem Klaushof vorhanden. Die Hältlichkeit für Polly hatte auch jetzt wieder den Sieg davon getragen, wie fast immer, wenn Liebe und Ehrgeiz in der Brust streiten. Obgleich Gerd stets danach gestrebt hatte, ein Fuhrmann zu werden, war er mit den Schnuden nach der Heide hinausgezogen, wenigstens bis zu einer Hundebauung. . . . Daß es ihm aber sonst gut auf dem Klaushof erging, und ihm die hagebilde Buchweizenartige und der handhohe Spelz gefielen, zeigte das rote Piamtuchengesicht, das ordentlich fettglänzend und strahlend auslief. . . . Just, als ob's niemals anders gewesen wäre in der Welt, nahm der Lüttge nach seiner Heimkehr seinen Platz in Gesellschaft des alten und jungen Bauern, und inmitten des Gefindes ein, draußen auf der großen Heide, wo ein nie erlöschendes Torffeuer brannte.

Auch Hansen Maier turnte trotz seines lahmen Beines sehr geschickt von seinem Throne herab, um an dem „Abendschnack“ teilzunehmen. Notwendigerweise mußte er die Wahrheit erfahren. Darum begann er sehr fein von Hochzeit und Kindtaufen zu erzählen, wie es besser sei, im Sommer zu heiraten, und wie er sich schon einen neuen Hut zur nächsten großen Hochzeit gekauft habe, und dazu blinzelte er immer noch dem jungen Bauer hinüber.

Aber er hatte kein Glück mehr. Jochen Klaus machte ein Abendschlafchen, und Steffen las das Kreisblatt. Die Knechte aber begannen das „Vertellen“ und das „Lügen“, wie es zu einem ordentlichen Abendschnack mit freiglahmen Gliedern gehörte. Selbst der Lüttge blieb nicht zurück.

„Was ist das: oben spitz und unten breit, durch und durch voll Eßigkeit?“ gab der Oberknecht als Rätselnus zum besten. Er war erst Ostern auf dem Klaushof in Dienst getreten, nachdem er direkt aus einer neumodischen Wirtschaft mit „stuhlertem Dünger und Zuckerrüben“ gekommen war.

Aber auch auf dem Klaushof gab es kluge Leute, so war die Lösung bald gefunden. Nur Gerd zerbrach sich noch den Dickkopf — so sehr, daß es ihm sogar entging, daß der Ochsenknecht die Auf bereits gemacht hatte.

„Ein Hansen Meß!“ (Dünger) plähte er los, als ihn ein Gefäßesicht aufgingen war.

„Schafskopf, der Zuckerrut ist's“, klang es ihm höhrend entgegen und schien Gefahr vorhanden, daß der Lüttge seinen Kredit verlor.

„Was wollt ihr? Hat der Garbsi nicht auch recht?“ schlug sich Hansen Maier als Ehrenretter ins Mittel. „Kann man nicht mit einem Dedel zwei Töpfe zu bedecken? Ihr seid die Dummköpfe. . .!“ Dann stand er auf, um sich auf den Rückweg zu begeben, zu dem er mit seinem lahmen Bein mehr Zeit als andere Leute gebraucht. Der schönste Ruppelpelz schien wirklich

in den Brunnen gefallen zu sein, und damit die eigene Freierei dazu. Trotzdem sollte Greta Tienkens Bruder auf dem Klaushof nicht sein Ansehen verlieren.

14.

An sämtlichen Grubengebäuden der Zeche befand sich folgender Aufschlag:

„An die Arbeiter der Kohlengrube „Zrene“! Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß sämtliche Arbeiter, welche auf Grube „Zrene“ die Arbeit niedergelegt haben, unachtsichtlich die Abfehr erhalten, falls sie die Arbeit bis zum 25. Mai nicht wieder aufgenommen haben.“

Der Besitzer des Kohlenbergwerks „Zrene“ Kommerzienrat Ullenhagen.

Gleichzeitig war dem Arbeiterstamm, welcher die Arbeiterhäuser mit Familie bewohnte, bedeutet worden, im Fall seines Verhorens im Streit die Wohnung bis zum ersten Juni zu räumen, da zu dieser Zeit die fremden Arbeiterkolonnen eintreffen würden, die der Besitzer notgedrungen herangezogen habe.

Der Schlag traf einschneidend. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von einem Hause zum andern, und erregte allenthalben Ueberraschung, Verwirrung und Sorge — nicht zum wenigsten in Nummer Sieben.

„Also raus sollen wir, Mann? Ist's menschenmöglich?“ jammerte Frau Weinert und ließ im Schreden den Strup im Halbliternmaß überlaufen, den sie soeben dem Letzten aus Nummer Acht einmaß. „Naus aus dem Nest! O du mein Himmel! Und alles nur wegen das bißchen Streikerei. . .! Nun, uns'reins setzt sich doch auch mal gern in'n Konzergarten“, sagte sie trotz hingu. Dann schickte sie an ihren kleinen, von der Mutter abgesandten Nachbar wendend, schloß sie: „Willst den Strup nicht abdecken vom Tisch, Fritzchen?“

„Ich wußte, daß es kommen würde, wie's geworden ist“, sagte Häuer Weinert.

„Warum hast Du denn Deinen Mund nicht ordentlich aufgemacht, Alter? Wozu hast Du ihn denn?“

„Der Alte ist gerecht. Gott weiß, ob ich's selbst fertig gebracht hätte wie er — gegen den eigenen Sohn“, fuhr der Mann fort und dachte an seine tausend Mark, die er gestern auf die Kreispartasse gebracht hatte. „Nun — ist's zu spät.“

„Ich bin ganz dumm im Kopfe, wenn ich an das Unglück denke. 's ist um das Geschäft! Das Faß voll Heringe und die schöne Butter, die gestern gekommen sind. Weg von hier —? Ich meine, 's ist überall sonst die reine Wildnis!“ klagte Frau Weinert.

„Die Fremden sind's — sie haben das Unkraut gesät“, sagte der Häuer, „aber ich will das Ding in die Hand nehmen!“ schloß er, indem er aufstand, um sich mit den Gutgefunten zu verständigen.

Wirklich erschien noch an demselben Abend eine Arbeiterdeputation beim Kommerzienrat, um einen Ausgleich zu suchen. Der Sieg ward Häuer Weinert nicht leicht gemacht; neben der zunehmenden Spannung der Lage verbandte er ihn nur der Achtung, die er genoß. Der Einfluß von Charles Noir war nicht leicht zu bestreiten. Denn in der Tat floßen durch seine ausgebreitete Bekanntschaft und durch seine Vermittelung der Streiklasse namhafte Beträge zu, von denen eigentlich niemand wußte, woher sie kamen. Dazu lebte er selbst äußerst flott.

Im Grunde genommen hatte der Belgier aber wenig Freunde und verdankte er seine Erfolge hauptsächlich seiner Geschicklichkeit und Frechheit. Darum ward ihm doch endlich der Sieg entzissen, ja, die gegenseitige Verständigung führte sogar zu beiderseitiger Zufriedenheit.

Wenn die Arbeiter durch eine Lohnerhöhung einen kleinen, materiellen Sieg erfochten hatten, durfte Kommerzienrat Ullenhagen doch einen moralischen Sieg verzeichnen, und daß er denselben Friedrich Melzers tatkräftigen Beistand verdankte, ward freudig von ihm anerkannt. Leider stieß er aber in dieser Anerkennung auf Widerstand bei seiner Familie. Die Kommerzienrätin war außer sich über die Vermittlung des Sohnes, und suchte hinter der Handlungswelt

Friedrich Melzers sträflichen Eigennus. Um Mag zu entfernen, der ihm im Wege stand, hatte er Häuer Weinert veranlaßt, bei dem Chef Beschwerde zu führen. Selbst Irene, die den Zusammenhang nicht kannte, ward durch ihre Mutter allmählich gegen Friedrich Melzer eingenommen. Sie hatte es oft beklagt, daß er sich jetzt wenig im Hause blicken ließ und vergeblich nach einem Grunde geforscht. War sie anders, weniger lieb und freundlich als sonst zu ihm gewesen? Welchen Grund hatte er, Mag zu verleumden und zu entern? Konnten sie nicht alle in Frieden zusammen leben. . .? So und ähnlich quälte sich das junge Mädchen oft, und dabei änderte sich unwillkürlich auch ihr Benehmen gegen den Jugendfreund. Mehr als sie selbst geglaubt, fing sie an, sich auf einen neuen Besuch Vetter Wolke zu freuen.

Aber noch auf andere Weise häuften sich die Schwierigkeiten, welche Friedrich Melzer als rechte Hand des Kommerzienrats zu überwinden hatte. Als erfahrener, technischer Leiter des Ganzen erkannte er sehr wohl, daß der Chef bis an die äußerste Grenze der Kolnbenwilligung gegangen war, in dem persönlichen Wunsch eines Ausgleichs. Noch ein Schritt weiter mußte das Unternehmen gefährden, ja unmöglich machen. . . .!

Und doch waren die Arbeiter keineswegs befriedigt. Zwar waren die beiden vom linken Rheinufer sofort nach Beilegung des Streiks entfernt worden, aber von ihrem Geiste war genug zurückgeblieben, um als Samenform des Unkrautes emporwuchernd zu wirken.

Unter den Angestellten befand sich auch Häuer Hiller. Trotzdem und ungeachtet der Vorstellungen Melzers, konnte sich der Kommerzienrat nicht entschließen, ihn zu entlassen.

Mit ihm und einigen wenigen anderen zusammen, war einst das Werk der „Zrene“ gegründet worden, und erschien es dem Chef undankbar, den alternden Häuer, der dem Unternehmen seine Manneskraft gespendet, zu entlassen. Der Beweggrund der Rücksicht war vielleicht eine Schwäche, aber eine so liebenswürdige, daß sich wenig dagegen sagen ließ. . . .

Am übelsten aber war es, daß sich der Haß der Arbeiter jetzt gegen Friedrich Melzers Person richtete.

Als es bekannt wurde, daß die Firma mit Erfolg die Heranziehung fremder Arbeiterkolonnen eingeleitet hatte, brachte ein findiger Kopf sofort die Reise des jungen Ingenieurs damit in Verbindung. Er allein hatte sich mit verschiedenen Agenturen, behufs Anwerbung neuer Arbeiter verständigt, und nur um ihn, der doch unter ihren Augen aufgewachsen und flüchtig zu ihnen gehören mußte, war es geschehen, daß man zur Nachgiebigkeit gezwungen worden war.

15.

Es war ein großer „Sterbenslauf“ im Wasinghäuser Kirchspiel, besonders die Kinder starben dahin wie die Fliegen. Die Totengräberleute hatten selten so gute Zeiten gehabt; wenn es auch nur kleine Begräbnisse waren, tat's doch die Menge. Und unter den Kleinen war auch hier und da ein großes „Kleines“, aus einem stattlichen Bauernhofe. In langer Reihe lagen die kleinen Hügel auf dem Friedhofe nebeneinander, und das trauernde Mutterherz, das vorüberging, meinte immer, das Bettchen dort sei nur von seinem eigentlichen Plage, am Bette der Mutter, hinweggeschoben worden und müsse bald wieder daheim an seiner richtigen Stelle stehen.

Auch die kleine Marie im Hirtenhause war erkrankt, und Greta Tienkens war deshalb von der Arbeit zu Hause geblieben. Zwar saß sie im Bett auf und spielte mit bunten Steinen, die ihr Bruder Jan auf der Dorfpartie gesucht hatte, aber der Atem ging schwer und bedrückt, und die Händchen fühlten sich trocken an, und dazu heiß wie glühende Kohlen.

„'s ist die Krankheit, an der sie alle gestorben sind, grämt Euch nicht zu sehr, Greta“, sagte Hansen Maier, als er abends von der Rumschaff nach Hause gekommen war, und als „getreuer Nachbar“ drüben vorsprach, denn die Freierei hatte er durch Gretens energische Weigerung und seinen Mißerfolg im Klaushof endlich aufgegeben.

„O, Hansen Maier, was wißt Ihr?“ stöhnte die junge Mutter in Schmerz.

Der lahme Schneider besann sich, ob er eigentlich etwas wisse von solchen Dingen. Dabei kam ihm unversehens das Wasser in die Augen, so daß er sie mit dem Ärmel seiner leinwandnen Hausjacke trocken mußte.

„Mußt denn wirklich Deinem armen Vater nach, Marei?“ schluchzte Gretchen laut. „Wißt wieder einen Vater haben, glaub's gern! O, nimm mich mit Dir!“

„Ich glaube, wir müssen den Doktor aus der Stadt holen,“ sagte Hansen Maier, dem die Krankheit größere Ausdehnung zu gewinnen schien. „Ich ginge gern, aber mein lahmes Bein — zu der halben Meile brauche ich eine ganze Stunde und kann's dann kaum gut machen. Wenn auch ein studierter Doktor spät abends nicht mehr den Weg machen wird, kann er doch Medizin geben. Morgen kommt er dann und sieht nach.“

„Wollt Ihr bei dem Kinde bleiben?“ fragte Gretchen. „Dann greife ich selbst und gehe nicht wieder von

bannen, bis er mit Arznei gibt und zu kommen verspricht. Wollt Ihr, Hansen?“

„Freilich will ich!“ sagte der Schneider und setzte sich als bärtige Kinderwärterin aufs Bett und konnte nach seiner Ansicht nichts Besseres für die Kleine tun, als sie bis an den Hals zudecken. Doch ließ das steigende Fieber die kleine Patientin die Hülle schnell wieder abwerfen. Nun brachte er Wasser, das er mit etwas Zucker versüßte, der in großen Bauernhäusern neben den Tuchlappen, in die Hülle gefallen war. Auch trank das Kind wiederholt und begierig und schon etwas wohler. Um es zu beschäftigen und die Abwesenheit der Mutter nicht empfinden zu lassen, fing er an, ihm allerlei Späße vorzumachen. Und ungeachtet dieselben so alt waren als die Liebe und Herzeneinfalt selbst, schienen sie Marei zu gefallen, wenigstens kam kein Schlaf in ihre Augen.

Es begann schon leise zu tagen, als Gretchen zurückkehrte. Sie trug eine große Arzneiflasche in der Hand

und dazu eine Menge Verhaltensmaßregeln im Kopfe, auch ein ärztlicher Besuch war in Aussicht gestellt.

„Was macht mein liebes Kind?“ rief die Mutter atemlos. „Lebt es, hat es geschlafen? O sprecht!“

„Freilich lebt Marei — aber geschlafen hat sie nicht! Ich war bange, daß sie Euch nachweinen würde, deshalb habe ich ihr allerlei dumme Wippchen vorgemacht — ich Dummkopf!“ „Das hat Euch Gott eingegeben, Hansen Maier! Sie hat die Nachenbräune und darf nicht schlafen, damit das Häutchen drinnen im Halse nicht heimlich zuwächst. Wir müssen sie wach erhalten, bis der Doktor kommt. Nacht Eure Wippchen weiter!“

Hansen Maier, der sich so unversehens zu Ehren gekommen sah, fing seine alten Späße von neuem an, so sehr der Schlaf auf die eigenen Augenlider drückte. Gretchen ging dafür in der Morgenfrühe der Wirtschaft nach, und versorgte auch die Fiege des Nachbarn. Als sie zur Ablösung in die Stube kam, wollte sich Hansen Maier eben augenreißend entfernen, um noch einmal herum zu schlafen. (Fortf. folgt.)

Das Beste

billigste und natürlichste Mittel gegen kalte nasse und empfindliche Füße ist **Wagners Schwamm-Einlegesohle** D. N. P. 71254. Diese Sohle ist waschbar, nahezu unverwundlich und von Ärzten sehr empfohlen. Preis 80 Pf. bis M. 1.20.

C. Marscheck, Ring 170.

Petkuser Saatroggen, Nordstrandweizen

gibt ab 100 Kilo 1.50 über höchste Notiz. Wilme b. Schreibendorf.

Diskret! Ackermann's Wanzentod.

Bestes Mittel!

Erschütlich in Flaschen zu 50 Pfg. bei C. Hanse, Medicinal-Drogerie.

Ein heller



Dr. Oetker's verwendet stets Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Postkartenalbum

und

Briefmarkenalbum find in großer Auswahl zu haben in **Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**

Verlaßt uns nicht!

Wer hilft ein **GeorgsKirchlein** bau'n Für reichen himmlischen Entgelt? Gut ist's um unser Gottvertrau'n, Doch schlecht um unsern Fonds bestellt.

Stets größer wird die Seelenzahl, Stets kleiner die der Gaben; Und 55 000 Mark Wir alte Schuld noch haben.

Zweitausenden ein Helfer sein, Beglückt nicht der Gedanke? Gott segnet's reich; drum schickt was ein Dem Bettler an der Pforte!

Pankow-Berlin, Parkstr. 20.

Georg Novack, Kuratus.

Eine wirthschaftliche Sünde

begeht jede Hausfrau, die ihre Wäsche noch mit Seife und Soda reibt, statt

Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan

zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit, bei größter Schonung der Stoffe die Wäsche reinigt und schneeweiß bleicht, also Zeit, Arbeitskraft und Geld erspart.

Fabrik von **Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.**

Ein Mittel zum Sparen ist

MAGGI'S Suppen- und Speisen-Würze

Stets vorrätig bei **Hermann Seiffert, Ring 119.**

E. Neugebauer's Buchhandlung

empfiehlt ihren

Journal-Lesezirkel

einer gefl. Beachtung.

Die Journale werden jeden Dienstag frei zugestellt und wieder abgeholt.

Der Journal-Lesezirkel enthält folgende Journale:

- | | |
|---|----------------------------|
| 1. Bazar | 8. Gegenwart |
| 2. Daheim | 9. Leipz. Illustr. Zeitung |
| 3. Deutscher Hausschatz | 10. Moderne Kunst |
| 4. Deutsche Romanzeitung | 11. Romanbibliothek |
| 5. Fliegende Blätter | 12. Universum |
| 6. Für alle Welt | 13. Ueber Land und Meer |
| 7. Gartenlaube | 14. Zur guten Stunde |
| 15. Humoristische Blätter von Lothar Meggendorfer | |
| 16. Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen. | |

Abonnements können jederzeit begonnen werden.

Geschäftsbücher

in größter Auswahl

für Handel- und Gewerbetreibende empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Neue

Serienbilder

sind wieder angekommen in **Neugebauer's Buchhdlg.**

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottau.

Suche per sofort ledigen, nüchternen, soliden

Haushälter. A. Kolbe.

Ein Stellmachergeselle

auf Steigeleitern wird **sofort gesucht** bei gutem Lohn u. dauernder Beschäftigung.

August Blaschke, Leiterfabrik Nilsdorf.

Ein Schaffer

und

2 bis 3 verheirat. Knechte

bei hohem Lohn und Deputat per 1. Januar 1904 gesucht.

Dom. Weidertwih, b. Falkenberg D/Schl.

Tüchtige Reisende

gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren Artikels. Großer Verdienst.

J. Fritz & Co., Frankfurt a. M. 9.

IX. Schneidewitz's Pferde-Lotterie.
A. Loos 1 M.
11 Loose 10 M.
Porto u. Liste 50 Pf.
auch per Briefmarken.
1 eleg. 4spännige Equipage
ausgezeichnet komplett bespannte Equipagen, 4 Pferde, sowie 2400 monatlich allberne Theatral.
Lose 24 Pf. Gewinn, Gesamtverloos 52 000 Mark.
Lose 1 M. 11 für 10 K. vertheilt auf Wunsch auch unter Nachnahme.
Carl Heintze, Unter den Linden 3
Berlin W.
gegründet 1872.

Eine Wohnung,

Stube mit Alkove oder Küche wird per 1. November zu mieten gesucht. Off. unter **P. P. 20** an die Exped. b. Bl.

Wissen-Karten

fertigt schnell und sauber an **Ernst Neugebauer's Buchdrucker.**